

Konzert Theater Bern | Postfach | CH-3001 Bern

Medienmitteilung

Bern, 09. Oktober 2017

3. Symphoniekonzert Kit Armstrong – Clara Schumann

Dirigent Mario Venzago – **Klavier** Kit Armstrong – **Tenor** Uwe Stickert
Herrenchor Konzert Theater Bern

Clara Schumann Klavierkonzert a-Moll op. 7
Franz Liszt Faust-Symphonie S. 108

Do. 19. & Fr. 20. Okt 2017 | je 19.30 Uhr | Kursaal Bern, Arena

Konzerteinführung Dr. Michael Matter | 18:30, Kursaal, Bellavista 5

Öffentliche Probe 18. Okt | 11.00 Uhr | Kursaal Bern, Arena

Liebe Redaktorinnen und Redaktoren

Es gibt zwei a-Moll-Klavierkonzerte von Schumann. Hier erklingt (endlich einmal) das andere, das von Clara Schumann. Früh schon stellte sich die Komponistin und Virtuosin ganz in den Dienst ihres Mannes Robert und ordnete ihr eigenes Schaffen dem seinigen unter. Das A-Moll-Konzert zeigt die grosse Musikerin in ihrer kompositorischen Größe und lassen ihre Persönlichkeit erneut lebendig werden, ein erfrischend anderes und in seiner Musikalität und Form berührendes Schumann-Erlebnis!
Zur Begegnung mit Faust, Gretchen und Mephisto führt die zweite Konzerthälfte: Franz Liszts Faust-Symphonie ist eine in symphonische Form übertragene Charakterisierung der Hauptfiguren aus Goethes epochaler Dichtung, ein Werk, das alle Facetten des Helden, seiner Geliebten und seines teuflischen Widerparts abbildet. Ein «Chorus mysticus» auf Verse aus Faust II krönt dieses bedeutende Werk mit einer mächtigen Apotheose aus Tenor solo, Männerchor und Bläserchoral – Schlusswort: «das Ewig-Weibliche zieht uns hinan».

Bei Fragen und zur Akkreditierung wenden Sie sich gerne an mich.

Freundliche Grüsse

Lucie Machan

Medienverantwortliche Konzert Theater Bern

LUCIE MACHAN

MEDIENVERANTWORTLICHE

Fon +41 (0) 31 329 51 05

lucie.machan@konzerttheaterbern.ch

Programm

Clara Schumann 1819–1896

Klavierkonzert a-Moll op. 7 (1833–35) (21')

Solist: Kit Armstrong

Franz Liszt 1811–1886

Eine Faust-Symphonie in drei Charakterbildern S. 108 (1854, 1857–61, 1880)
(65')

Clara Schumann, Klavierkonzert a-Moll op. 7

Entstehung: 1833–35

Uraufführung: 9. November 1835 im Leipziger Gewandhaus mit Clara Wieck als Solistin unter der Leitung von Felix Mendelssohn

Spieldauer: ca. 21 Minuten

Clara Schumann, geborene Wieck, stand schon von Kindesbeinen an unter den Fittichen ihres sehr fördernden, aber zugleich ungemein strengen Vaters Friedrich Wieck. Mit Kalkül und Vehemenz verwendete er sich für Claras pianistische Laufbahn, deren immenses Talent sich früh offenbarte. Die Anstrengungen von Vater und Tochter wurden bald belohnt: Im kindlichen Alter von bloss neun Jahren feierte Clara 1828 ihren ersten öffentlichen Auftritt bei einem Konzert im Leipziger Gewandhaus – und sorgte damit für Furore. Es folgten weitere Engagements und erste Konzertreisen in Deutschland und im nahen Ausland. Rasch kam Clara in Kontakt mit führenden Musikern, unter ihnen Liszt, Paganini und nicht zuletzt Robert Schumann. Schumann war es dann auch, der sie nicht nur zur Komposition eines Klavierkonzerts ermunterte, sondern darüber hinaus behilflich war bei dessen Ausarbeitung. Schon im Januar 1833 hatte Clara nämlich die Absicht geäußert, „ein großes Konzert“ komponieren zu wollen. Ihr Repertoire umfasste bis dahin vor allem die bekanntesten Pianisten jener Zeit, die heutzutage weitgehend vergessen sind: Kalkbrenner, Henselt, Moscheles, Hummel u.a. Nun sollte also zur Krönung ein eigenes Konzert hinzukommen. Damals war es absolut gängig, dass die grossen Virtuosen selbst komponierte, gleichsam massgeschneiderte Solowerke vortrugen, in denen sie ihr gesamtes Spektrum an Fertigkeit und Fantasie aufzeigen konnten.

So begann Clara als gerade mal Vierzehnjährige mit der Komposition eines Klavierkonzerts. Die Möglichkeiten ihres Instruments waren ihr natürlich vertraut, doch besass sie wenig Kenntnis von der Kunst der Orchesterinstrumentation (das Klavierkonzert sollte im Übrigen ihr einziges Orchesterwerk bleiben). Daher bot ihr Schumann eine Zusammenarbeit an, im Tagebuch hielt Clara dazu fest: „Schumann will es nun instrumentieren, damit ich es in meinem Concerte spielen kann“. Schumann hatte selbst schon Versuche für ein Konzert unternommen und besorgte nun für Clara weitgehend den Orchesterpart. Seine Instrumentation beschränkte sich allerdings auf das Finale. Denn anfänglich sollte das Konzert nur einsätzig werden (ein „Concertsatz“, wie es die Komponistin selbst nannte). In dieser Form gelangte es zunächst auch zur Aufführung. Erst danach folgte der Entschluss, das Werk auf die gängigen drei Sätze auszubauen, wobei der bereits bestehende Satz als Finale fungieren sollte. Da alle Sätze aber fließend ineinander übergehen, blieb der Eindruck eines einzigen Ganzen weiter bestehen.

Eine Sonderstellung in der Geschichte des Klavierkonzerts nimmt der langsame Satz ein, weil er fast ausschliesslich vom Klavier allein vorgetragen wird. Einzig ein Solocello gesellt sich in der Reprise dazu und stimmt in die Melodie des Soloinstruments ein – ein Effekt, den sich vermutlich später Brahms für sein zweites Klavierkonzert abgeschaut hat. Musikalisch besitzt das Werk, das Clara dem von ihr verehrten Louis Spohr widmete, bereits eine ganz eigene Prägung, wenngleich es stellenweise noch bestimmte Vorbilder wie etwa Chopin verrät. Die Musik strotzt aber vor Energie und Fantasie und bezeugt immer wieder die stupende Technik der jungen Komponistin, vor allem im furiosen Schluss, wo der Klavierpart nochmals alle Register zieht. Robert Schumann, der gleich persönlich eine Kritik verfasste, meinte nach der Uraufführung ganz bewundernd: „Was wir hörten, flog wie ein junger Phoenix vor uns auf, der nach oben flatterte.“

Franz Liszt, Eine Faust-Symphonie in drei Charakterbildern S. 108

Entstehung: 1854, revidiert 1857–61, 1880

Uraufführung: 5. September 1857 in Weimar unter der Leitung von Franz Liszt

Spieldauer: ca. 65 Minuten

Spohr, Schubert, Schumann, Berlioz, Schumann, Gounod, Wagner, Busoni, Mahler – die Liste an Komponisten, die sich mit dem Faust-Stoff musikalisch auseinandergesetzt haben, könnte fast endlos fortgesetzt werden. Die Geschichte des Gelehrten Doktor Faustus, der sich auf einen obskuren Pakt mit dem Teufel einlässt, hat manchen Künstler sprichwörtlich in den Bann gezogen. Franz Liszts musikalische Annäherung stellt in dieser Hinsicht – auch in Bezug auf das eigene Œuvre – einen Höhepunkte der Musikgeschichte dar. In einer Mischform aus Symphonie und symphonischer Dichtung (einer von Liszt selbst erfundenen Gattung) hat er einen monumentalen Beitrag geleistet, der sich in drei Sätzen den Hauptcharakteren des Faust-Stoffes annähert: Der erste Satz dreht sich um Faust, der zweite widmet sich Gretchen und der Schlusssatz zeichnet schliesslich den intriganten Mephisto. Jeder Satz porträtiert zwar vordergründig einen Protagonisten, doch sind die verschiedenen Themen und Motive so miteinander verwoben, dass ein enges Geflecht an Charakteren entsteht, das zeigt, dass es Liszt weniger um bestimmte Handlungsmomente ging, als vielmehr um die Beziehungen der Personen untereinander, um ihre Affekte und Ideale. Besonders der erste Satz über Faust besitzt eine sehr komplexe Form, so dass der bekannte Kritiker Eduard Hanslick ihn naserümpfend als „entsetzliches Flickwerk“ abtat. Liszt bezog sich in seiner Interpretation auf die literarische Verarbeitung von Goethe, auf die ihn Hector Berlioz aufmerksam gemacht hatte. Berlioz ist die gewaltige Faust-Symphonie denn auch gewidmet, und diese Reverenz findet ihren Widerhall gleichermassen auf kompositorischer Ebene: Die ersten Takte des Mephisto-Satzes sind fast identisch mit dem Beginn des Hexensabbats aus Berlioz Symphonie fantastique. Daneben finden sich bei Liszt übrigens Anspielungen auf die Faust-Werke von Schubert und Wagner. Und auch ein Eigenzitat kommt schliesslich vor, das Hauptthema aus seinem Konzertsatz für Klavier und Orchester mit dem Titel „Malédiction“ spielt ebenfalls eine wesentliche Rolle für das Porträt Mephistos.

Eine erste Niederschrift der Faust-Symphonie erfolgte 1854, zunächst allerdings für ein vergleichsweise kleines Orchester und Schlussgesang. Das pompöse Chorfinale hat Liszt erst 1857 entworfen, womöglich auf Anraten seiner Lebensgefährtin, der Fürstin Sayn-Wittgenstein. In der neuen Fassung treten ein Männerchor und ein Tenor auf, die den „Chorus mysticus“ anstimmen, also die Schlussverse aus dem zweiten Teil von Goethes Fausttragödie. Auch eine Orgel tritt hinzu zu dieser Apotheose, in der das „Ewig Weibliche“ ekstatisch besungen wird. Mit dem angefügten Chorfinale war der Kompositionsprozess aber immer noch nicht abgeschlossen, es folgten weitere, meist kleinere Überarbeitungen, sogar noch 1880 nahm Liszt Änderungen an seiner Partitur vor.

Die Uraufführung der Faust-Symphonie fand 1857 an einem Festkonzert anlässlich des hundertsten Geburtstags von Grossherzog Carl August von Weimar statt, wo Liszt damals Hofkapellmeister war. Der Grossherzog hatte seinerzeit Goethe und Schiller nach Weimar geholt, weshalb aus demselben Anlass auch das Goethe-Schiller-Denkmal enthüllt wurde. Die avancierte, kühne Musik von Liszts neuem Werk rief naturgemäss geteilte Reaktionen hervor. Während es beispielsweise Hanslick als „verpfuschten Berlioz“ bemängelte, sprachen andere von dem „allerbedeutendsten und wirkungsvollsten Werk“, das Liszt je hervorgebracht habe.

Biografien

***Mario Venzago* | Chefdirigent des BSO**

Mario Venzago ist Chefdirigent und Künstlerischer Leiter des Berner Symphonieorchesters und Artist in Association bei der finnischen Tapiola Sinfonietta. Mario Venzago leitete als Chefdirigent bzw. Generalmusikdirektor das Musikkollegium Winterthur, das Orchester und das Theater der Stadt Heidelberg, die Deutsche Kammerphilharmonie Frankfurt (heute Bremen), die Grazer Oper und das Grazer Philharmonische Orchester, das Sinfonieorchester Basel, das Baskische Nationalorchester San Sebastián, Göteborgs Symfoniker und das Indianapolis Symphony Orchestra. Von 2000 bis 2003 war er als Nachfolger von Pinchas Zukerman und David Zinman Künstlerischer Leiter des Baltimore Music Summer Fest. Von 2010 bis 2014 war er Principal Conductor der Royal Northern Sinfonia.

Vor seiner dirigentischen Tätigkeit war Venzago Konzertpianist beim Rundfunk der italienischen Schweiz und spielte als Solist und Begleiter in ganz Europa. Mario Venzago dirigierte u.a. die Berliner Philharmoniker, das Gewandhausorchester Leipzig, die Orchester von Philadelphia und Boston, das London Philharmonic Orchestra, das Orchestre Philharmonique de Radio France, die Filarmonica della Scala und das NHK Symphony Orchestra. Er ist regelmässiger Gast international renommierter Symphonieorchester (u.a. Finnish Radio Symphony Orchestra, Danish National Symphony Orchestra, Göteborgs Symfoniker und Nederlands Philharmonisch Orkest) sowie namhafter Kammerorchester wie der Tapiola Sinfonietta und des Orchestre de Chambre de Lausanne.

Mario Venzago konzertierte mit den berühmtesten Solisten der Welt, darunter Martha Argerich, Gidon Kremer, Lang Lang, Radu Lupu, Anne-Sophie Mutter, Christian Tetzlaff, Jean-Yves Thibaudet, Maxim Vengerov, Thomas Zehetmair, Krystian Zimerman und Frank Peter Zimmermann.

Mehrere seiner CDs wurden mit internationalen Preisen ausgezeichnet, wie dem Grand Prix du Disque, dem Diapason d'or und dem Prix Edison. Die Einspielungen der Opern Venus und Penthesilea sowie die Aufnahme aller Chorwerke von Othmar Schoeck mit dem MDR Chor und Sinfonieorchester fanden grosse internationale Anerkennung und erhielten höchste Auszeichnungen, so auch sein erster Kinofilm, «Mein Bruder der Dirigent» von Alberto Venzago, der europaweit in den Kinos lief und auf DVD erschien. Im Frühjahr 2015 wurde das gemeinsame Projekt «Der andere Bruckner » von Mario Venzago und dem Label CPO mit der Gesamtaufnahme aller zehn Bruckner Symphonien abgeschlossen. Die von der internationalen Kritik hoch gelobten Einzelveröffentlichungen ebenso wie die gesamte CD-Box und ein Dokumentarfilm sind bei CPO (www.jpc.de) erhältlich.

Kit Armstrong | Piano

1992 in Los Angeles geboren, begann Kit Armstrong bereits fünfjährig mit dem Komponieren und erhielt kurz darauf seinen ersten Klavierunterricht.

Heute konzertiert er in den renommiertesten Konzertsälen der Welt: dem Musikverein Wien, dem Concertgebouw Amsterdam, der Royal Festival Hall London, der Philharmonie Berlin, der Laeiszhalle Hamburg und der NHK Hall Tokio. Dabei arbeitet er mit bedeutenden Dirigenten wie Riccardo Chailly, Christoph von Dohnányi, Manfred Honeck, Kent Nagano, Jonathan Nott, Esa-Pekka Salonen und Robin Ticciati zusammen.

In der jüngsten Vergangenheit gab er u.a. Konzerte mit der Academy of St Martin in the Fields in der Kölner Philharmonie sowie dem Palais des Beaux-Arts in Brüssel und der Elbphilharmonie in Hamburg, er gab sein Debüt bei der Sächsische Staatskapelle Dresden im November 2016 unter Christian Thielemann mit zwei Konzerten in der Suntory Hall Tokio sowie das Debüt mit den Wiener Philharmonikern unter Herbert Blomstedt. Einen weiteren Markstein bildet auch das Solorezital in der Reihe «Lucerne Festival am Piano».

Kit Armstrongs Solodebüt-CD erschien im September 2013 bei Sony Classical.

Mit der Zusammenstellung der Werke von Bach, Ligeti und Armstrong ist es ihm gelungen, die originelle Dramaturgie seiner Programme zu unterstreichen. Dabei erweist sich seine Interpretation ausgewählter Choral-Präludien von J. S. Bach als echter Coup. Für das Kulturradio (rbb) ist es «eine der ganz wenigen CDs, auf die die Welt gewartet hat». Auf seinem zweiten Solo-Album «Symphonic Scenes» (Sony Classical) bringt er Franz Liszts berühmte Mephisto-Walzer in Verbindung mit verwandten Werken aus dessen symphonischen Schaffen.

Als passionierter Kammermusiker tritt Kit Armstrong regelmässig im Trio mit dem Geiger Andrej Bellow und dem Cellisten Adrian Brendel auf. In jüngster Zeit hat er auch die Zusammenarbeit mit Sängern für sich entdeckt.

Mit seinen Kompositionen hat sich der vielseitige Künstler bereits einen Namen gemacht. Sechs Mal wurde er von der ASCAP Foundation in New York mit dem Morton Gould Young Composers Award ausgezeichnet. Kompositionsaufträge erhielt er u.a. vom Gewandhaus zu Leipzig und dem Musikkollegium Winterthur. Der Verein Frankfurter Bachkonzerte bestellte ein Klarinettenkonzert, das Paul Meyer in der Alten Oper Frankfurt mit dem Zürcher Kammerorchester uraufführte. Sein Klaviertrio «Stop laughing, we're rehearsing!» wurde vom Label GENUIN auf CD aufgenommen.

Im Alter von 13 Jahren lernte er Alfred Brendel kennen, der ihn seither als Lehrer und Mentor stark geprägt hat und ihm ein «Verständnis der großen Klavierliteratur als eine Einheit von Gefühl und Verstand, Frische und Verfeinerung» attestiert. Die einzigartige Beziehung zwischen Armstrong und Brendel wurde in dem Film des britischen Regisseurs Mark Kidel «Set the Piano Stool on Fire» festgehalten.

***Uwe Stickert* | Tenor**

Uwe Stickert, im thüringischen Sonneberg geboren, studierte Gesang und Liedgestaltung an der Hochschule für Musik "Franz Liszt" in Weimar. Schon während des Studiums sang er an der Komischen Oper Berlin Cleonte in Lullys *Der Bürger als Edelmann*. Zwischen 2000 und 2002 war er an den Städtischen Bühnen Heidelberg engagiert, wo er u.a. als Tamino in der *Zauberflöte*, Ferrando in *Così fan tutte* und mit den Tenorpartien in Rameaus *Les Indes galantes* zu hören war. Danach war der Tenor bis 2007 Ensemblemitglied am Deutschen Nationaltheater Weimar. Dort stand er zum Beispiel als Rodrigo in Rossinis *Otello*, als Belmonte in *Die Entführung aus dem Serail* und als Arnold in Rossinis *Wilhelm Tell* auf der Bühne. Seit 2007 ist Uwe Stickert freischaffend tätig.

Gastengagements führten ihn unter anderem als Dorvil in *La scala di Seta* ans Nationaltheater Mannheim, als Don Ottavio in *Don Giovanni* ans Deutsche Nationaltheater Weimar und ans Aalto-Musiktheater in Essen, wo er als Jupiter in Dietrich Hilsdorfs gefeierter Inszenierung von *Semele* zu erleben war. Bei der NRW-Kritikerumfrage 2008 bekam der Sänger für diese Partie zwei Nominierungen als „Bester Sänger des Jahres.“

In der letzten Spielzeit gastierte der junge Tenor unter anderem als Arnold in *Guillaume Tell* am Staatstheater Nürnberg, eine Partie, die er auch im Juli 2012 konzertant an der Kölner Philharmonie singen wird. Des Weiteren kehrt er nach Erfurt für die Uraufführung von *Der Trank der Unsterblichkeit* zurück und debütierte als Belmonte am Konzert Theater Bern.

Uwe Stickert gastierte mit Werken von Händel und mit den grossen Bach-Passionen in ganz Deutschland, Israel, Italien, China, der Schweiz und Frankreich. Dabei arbeitete er mit namhaften Dirigenten wie Daniel Barenboim, Helmut Rilling, Jac van Steen, Carl St. Clair, George Alexander Albrecht und Christopher Hogwood zusammen.